Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 5

Artikel: Initiative : eine Erzählung aus der Inflationszeit
Autor: Schibli, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066593

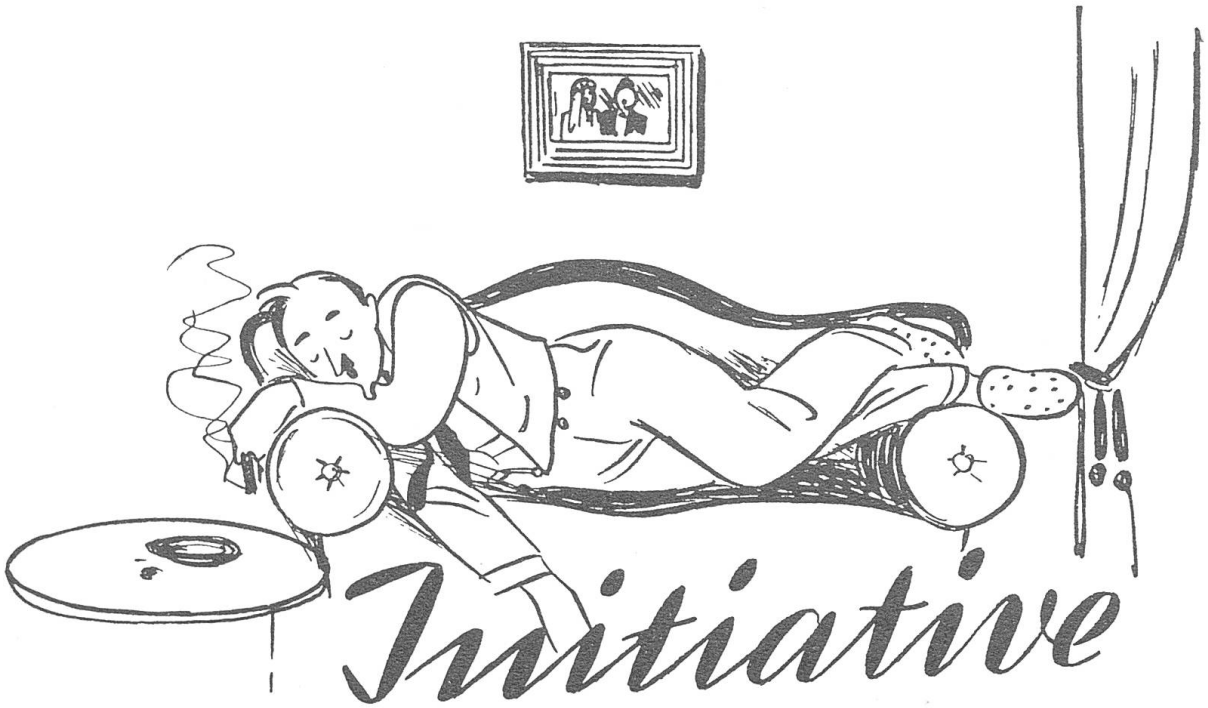
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Initiative

Eine Erzählung
aus der Inflationszeit

Von Emil Schibli

Illustrationen von Marcel Vidoudez

I.

Jean Mercier, ein kleiner Beamter in Genf, hatte damals, das heisst vor ungefähr zwanzig Jahren, nicht die Absicht, den Ferientag morgen mit Weib und Kindern in den öffentlichen Anlagen der Stadt zu verbringen. Er wollte nach Lyon fahren, um sich einen neuen Anzug, dessen er übrigens dringend bedurfte, zu kaufen. Aber nicht der Anzug war die Hauptsache. Es galt vor allen Dingen, seine Frau und seinen Schwager davon zu überzeugen, dass es ihm, Jean Mercier, an Initiative, an Unternehmungsgeist nicht fehle, wenn er es darauf ankommen liess.

Davon abgesehen musste er zugeben, dass die beiden recht hatten. Weshalb sollte er die Inflation drüben in Frankreich nicht auch ein bisschen ausnützen? Man hatte ihm nun den Mund schon seit Wochen damit wässerig gemacht. Wirklich, man vernahm in den Kreisen, in welchen Mercier zu verkehren gewohnt war, beinahe nichts anderes, als dass der andauernde Sturz des Frankens unter dieser offenbar unfähigen Regierung in Paris es den Geschäftsleuten jenseits der Grenze unmöglich mache, ihre Warenpreise dem fortwährend sich verändernden Geldwert anzupassen. Die Beschleunigung der fallenden Währung mache diese armen Leute einfach schwindlig, sagte man, und diesen Zustand müssten die Genfer ausnützen. Es wäre geradezu eine Sünde, täte man's nicht. Wer könne wissen, wie lang dazu noch Gelegenheit sei? Denn ewig würde das Fallen natürlich nicht dauern. Niemals werde der französische Franken so tief ins Bodenlose sinken, wie die Mark in Deutschland vor zwei, drei Jahren. Jamais! Nein, so weit wollte man seinen Eigennutz nicht treiben, selbst in Gedanken nicht. Dazu hatte man die Franzosen zu gern.

Man konnte übrigens bereits hören, das Schlimmste sei überstanden. Poincaré war im Anzug. Und Poincaré, sag-

ten die Politiker, heisse soviel wie Frankenhausse, wie steigender Franken. Wer also noch zu profitieren gedenke, beeile sich!

Im Grunde genommen fand es Mercier schäbig, dass man den Nachbarn auf diese Weise schröpfte. Indessen, wie gesagt: wer es nicht tat, wurde für einen Trottel gehalten, und das ist das Schlimmste, was einem geschehen kann. Lieber will man ein wenig schlecht sein als dumm.

Aber wenden wir uns vom Allgemeinen ab und dem Einzelnen zu. Da wäre denn vor allem festzustellen, dass Mercier alles eher als ein Leichtfuss war. Er führte im Amte seine Register und ordnete seine Zettelkasten mit grosser Gewissenhaftigkeit. Er hatte dort als Stift angefangen, war nach drei Jahren Angestellter geworden und hantierte seitdem täglich in einem zwar nüchternen, aber amtlich saubern Raume.

Mercier bezog zur Zeit für seine Tätigkeit an jedem 25. ein Gehalt von 300 Franken. Er hatte es einstweilen noch nicht zum Bureauchef gebracht, und es würde, aller Voraussicht nach, noch eine geraume Weile vorbeigehen müssen, bis er auf diesen Posten vorrücken konnte.

Das wusste Mercier selber am besten. Aber ruhigen und zufriedenen Gemütes wie er, Gott sei Dank, war, fand er sich ohne Murren und fruchtlosen Ehrgeiz mit dieser Tatsache ab. Er wusste, dass der Staat eine Art Präzisionsmaschine ist, an der sich alle Unebenheiten, alles Unausgeglichene rächen würde. Man kann hier keine Sprünge machen. Ein Nagel ist keine Triebfeder. Darüber brauchte man Mercier wirklich keine Vorträge zu halten, wie sein Schwager Felix es unnötigerweise immer wieder tat. Mercier begriff den Sinn und Zweck der Einordnung und Unterordnung vollkommen, und der war demgemäss, auch in diesem Belang, das Muster eines Beamten. Er nahm seinen Platz ein, seinen bescheidenen, doch keineswegs unwichtigen Platz. Er erfüllte seine tägliche Aufgabe.

Niemals fühlte er in sich den Drang — im Gegensatz zu so vielen Menschen unserer Zeit — gewaltsam vorwärts zu kommen und um jeden Preis waghalsige Experimente auszuführen. Nein, davon wollte er nichts wissen. Er war kein Revolutionär. Er war kein Spieler, sondern ein Bürger. Und es gelang ihm beim besten Willen nicht, diese seine Veranlagung etwa als ein Manko, einen Charakterfehler zu empfinden. Er hatte ein gutes Gewissen und einen ruhigen Schlaf. Und so wäre denn alles gut und recht gewesen, wenn dieser junge Springinsfeld Felix nicht immer seine Nase in seine, Merciers Töpfe, gesteckt und gemeint hätte, er müsste dem um zehn Jahre Ältern Ratschläge erteilen. Allerdings, diese Ratschläge waren immer von der gleichen Art und beschränkten sich darauf, Mercier zu bewegen, er möchte doch nebenbei, sozusagen unter der Hand, etwas unternehmen, um seine kärglichen Finanzen zu verbessern. Ja, darum ging es dem Spekulanten Felix.

Eben gestern, nach dem Nachtessen, war er wieder da gewesen und hatte Mercier strahlend und triumphierend mitgeteilt, er, Felix, habe sich heute fünftausend französische Franken gekauft und hoffe sich damit ein hübsches Sümmchen zu verdienen.

« Warum probierst du nicht ebenfalls, dir auf diese Weise auf die Beine zu helfen? Aber du hast es selbstverständlich nicht nötig. Du lebst ja mit deiner Familie ohnehin wie ein Fürst, nicht wahr? »

Eine Weile hörte Mercier geduldig zu. Aber auf einmal wurde er wütend und schrie den Schwager an.

« Geh zum Teufel! » schrie Mercier, rot vor Zorn. Und das hässliche Ende des verwandtschaftlichen Besuches war ein Skandal gewesen, jawohl, ein richtiger Skandal, mitten in den Frieden hinein,

mit Türenzuschlagen und Weibertränen. Der Gipfel dabei war, dass Frau Mercier es offen mit ihrem Bruder hielt. Auch sie fand, sie hätten es zu kümmerlich. Auch sie fand, es fehle ihrem Gatten an Initiative.

« Hättest dir eben einen Millionär aussuchen sollen, nicht den Kanzlisten Mercier! » sagte der gekränkte Ehemann schnaubend zu seiner Frau.

Und jetzt lag Mercier da oben in dieser kleinen, unbequemen Mansarde, die zum Logis gehörte und die eigentlich nur ein Dachloch, eine Rumpelkammer war, und schmiedete Pläne, Rachepläne. Aber genau besehen waren es Friedenspläne, denn Mercier war ein gutmütiger Mensch und hasste jeglichen Streit.

Ein verflixter Kerl, dieser Felix; Hitzkopf und Besserwisser. Soll mich doch endlich in Ruhe lassen! Wird sich übrigens die Hörner schon noch ablaufen. Und seine Spekulation mit den französischen Franken ... oh lala, das ist eine gefährliche Sache, und es ist hundert gegen eins zu wetten, dass ihm der Schuss hinten hinaus geht, diesem, diesem ... Soll mich dann nur nicht etwa anpumpen wollen!

«Nicht einmal jetzt, in deinen Ferien», hatte der Kerl gesagt, « kommst du auf einen andern Fleck Erde! Nun, mir könnte das schliesslich egal sein. Zu bedauern ist nur Georgette. Sie versauert, sie wird ranzig wie Butter, die man zu lang liegen lässt. Da hockt ihr nun täglich zwei Wochen lang in den öffentlichen Anlagen der Stadt herum, unter Kindermädchen und gebrechlichen Greisen und ... »

« Ach! » unterbrach ihn Mercier, « ist ja dummes Zeug, was du sagst. Kann ich mit Georgette und den Kindern vielleicht nach St. Moritz fahren? »

« Weshalb denn nicht? » hatte Felix in seiner aufreizenden Art geantwortet. « Du müsstest nur eben ein bisschen spekulieren, müsstest dich ein wenig umtun, wie andere auch. Das Geld liegt ja heute auf der Strasse! »

« Unsinn! » rief Mercier da, nun bereits ernstlich aufgebracht. « Lass mich endlich zufrieden mit deinen hochstaplerischen Ideen! Übrigens bin ich dir einstweilen noch nichts schuldig, hörst du! Und so lang ich es nicht bin, hast du nicht die geringste Ursache, mir Vorschläge zu unterbreiten und mir meine Frau abspenstig zu machen. Bitte, merk dir das, ein für allemal! »

Aber natürlich wollte Felix, wie immer, das letzte Wort haben.

« Nein », sagte er, « du bist mir nichts schuldig. Mir nicht, aber deiner Frau und deinen Kindern. Und du willst ein Mann sein? Ein Waschlappen bist du! »

Nun, das hatte genügt. Die Bombe platzte, und der Schwager tat gut daran, dass er den Kampfplatz verliess.

Eine Weile darauf stocherte Mercier mit einem Nagel in der kalten Pfeife herum. Er wollte sie, zur Beruhigung, wieder anzünden. Aber das Gewitter war noch nicht ganz vorüber.

« Einen feinen Bruder hast du », hatte er zu seiner Frau gesagt.

Damit kam er ihr gerade recht.

Sie trocknete ihre Tränen. Mercier war es nicht wert, dass man für ihn weinte. Sie parierte den Hieb, sie schlug kräftig zurück:

« Ah, nun möchtest du deine Wut an mir auslassen, cher ami? Danke bestens! Es ist eben doch so, wie Felix sagt: Du bist ein Philister, ein Spiessbürger bist du! Sieh dich doch einmal an: Du bist kaum fünfunddreissig, und schon bekommst du ein Bäuchlein, schon wirst du träg und alt, schon ... »

Da hatte Mercier der Sache ein Ende gemacht. Er stand auf, ging ins Schlafzimmer hinüber, kam mit seinem Bettzeug unterm Arm wieder zurück, riss die Stubentür auf, schmiss sie hinter sich zu und stieg zu der kleinen Mansarde

empor, von welcher wir bereits berichteten.

Nun hatte er Ruhe, wenigstens äusserlich. Innerlich jedoch wurmte ihn der Vorwurf, er sei kein Mann, gewaltig. Und erst als er auf den Gedanken kam, morgen nach Lyon hinunter zu fahren, flaute der Seelensturm ab. Bald darauf schlief Mercier denn auch friedlich ein und begann weidlich zu schnarchen.

II.

Nie zuvor war Mercier in Lyon gewesen. Er hatte in Lyon nicht das Geringste zu tun gehabt. Weshalb sollte er also hinfahren und unnütz Geld ausgeben? Nach der Trauung vor sieben Jahren, kurz nach dem Kriege, hatte er mit Georgette eine Reise durch die Schweiz gemacht, das heisst: natürlich nur durch einen Teil der Schweiz. Er hatte damals drei Tage Urlaub bekommen. Diese Zeit reichte nicht aus, um alles zu sehen. Und auch das Geld — man erinnert sich, es war damals alles teuer — reichte nicht aus.

Seither war Mercier nicht mehr über Lausanne hinausgekommen. Die Schwiegereltern wohnten in Genf, seine eigenen Eltern waren tot. Geschwister hatte Mercier keine, wozu sollte er also herumreisen? Besser, man trug das Geld, falls etwas davon übrig blieb, auf die Ersparniskasse. Als dann die Kinder kamen — Jean war jetzt fünf und Marie-Louise drei Jahre alt — wurden ohnehin keine Reisepläne mehr gemacht. Statt Eisenbahnbillette hatte man Kleinkinderzeug und einen Kinderwagen kaufen müssen. Und an den Sonntagen wollte Mercier lieber in Ruhe einen Braten essen als weite Sprünge machen. Nach dem Essen half er seiner Frau in der Küche. Dazu hatte sie ihn von Anfang an erzogen.

« Glaube nur nicht, dass ich deine unterwürfige Sklavin sei! » hatte sie zu ihm gesagt, damals, als er meinte, er könne sich nun mit seinem gefüllten Bäuchlein auf die faule Haut legen.

« Oh nein, chéri, fass nur auch ein wenig mit an! Es wird dir gewiss nicht schaden, und ich habe nicht die Absicht, den ganzen Sonntag in der Küche zu verbringen. »

Chéri war kein Tyrann. Chéri hatte sich belehren lassen und fand sich seither nach jedem sonntäglichen Mittagstisch, ohne dass es einer weitern Mahnung bedurft hätte, in der Küche ein, wo er blieb, bis der letzte Löffelstiel trocken war.

Mit um so grösserm Genuss setzte er hernach seine billige Zigarre in Brand, legte sich aufs Kanapee, hing ohne Gedanken seinen Gedanken nach, schlief ein und begann zu schnarchen. Er schlief regelmässig bis ungefähr um vier Uhr. Dann ging man, bei schönem Wetter, mit Frau und Kindern ein wenig spazieren, um sich die Beine ein bisschen zu vertreten, und bei schlechtem Wetter allein zu einem Schoppen am Stammtisch. Das war, soviel wir uns erinnern können, niemals anders gewesen bis auf den heutigen Tag, jenen Tag meinen wir, an welchem Mercier seine Reise nach Lyon machte.

Wie ein Held sah er aus, nachdem er sich mit seinem rostbraunen Koffer aus gepresstem Karton in die Eisenbahn gesetzt hatte und nun in die Welt hinausfuhr. Es ging ihm allerhand durch den Kopf.

Hatte, dachte er sich, Felix am Ende doch recht? Hatte auch Georgette recht? Wirklich, war er nicht drauf und dran gewesen zu verkalken, ein alter Mann zu werden? Mais non, er, Jean Mercier, ein alter Mann? Oh lala! Das dauert noch eine Weile, und in Zukunft wird er schon dafür sorgen, dass etwas mehr Leben in die Bude kommt. Allerdings, man müsste mehr Stoff haben, mehr Moneten, da hat Felix recht. Verflixter Kerl, der Felix!

Und jetzt wären wir also angekommen. Hübsche Stadt, dies Lyon! Gleich bei der Einfahrt in den Perrache-Bahnhof geniesst man einen bezaubernden Blick auf die mächtig breit dahinströ-

mende Rhone, auf ihre Quais, ihre Brükken. Übrigens, so sehr weit weg von Genf ist man ja eigentlich gar nicht, obgleich es so scheint. Aber in Tat und Wahrheit ist man kaum weiter, als wenn man von Genf nach Bern gefahren wäre. Ja, wenn Mercier jetzt weiter fahren könnte! Da unten im Süden wäre Marseille, wären grosse Schiffe, wäre das Meer, wäre weiss Gott was alles an Wundern und Abenteuern.

He, Mercier, alter Knabe! Man erkennt ihn kaum wieder. Es ist, als ob unter seiner Haut ein anderer Mensch steckte, als ob seine Sehnsucht die Süsse von reifen Trauben bekäme.

Seltsam ist das mit einer solchen Reise. Man erlebt da Stimmungen und Dinge, die man sich nie hätte träumen lassen. Schon allein der Gedanke, dass man tausend französische Franken in der schlichten, sonst so magern Brieftasche trägt, hat etwas Phantastisches an sich. Ist man plötzlich Millionär geworden? Hat man eine Kasse ausgeraubt und befindet sich nun auf der Flucht vor der polizeilichen Spürnase?

Unglaublich, wie es im Kopfe brodelt und kocht! Aber so kann das doch nicht weitergehen. Jetzt muss Ordnung in den verwirrten Betrieb hinein, denkt sich Mercier. Weiss der Teufel, wenn ich solchen Phantastereien zu lang die Führung überlasse, könnte ich am Ende Dinge unternehmen — ja, Dinge könnte ich unternehmen, dass Felix und Georgettchen der Mund offen stehen bliebe vor Staunen. Und Mercier lacht ein kleines, privates, kollerndes Lachen.

Aber lassen wir das! Schliesslich bin ich hierher gekommen, um mir einen Anzug zu kaufen. Ich bin doch kein Grashüpfer wie dieser Felix. Weiss ganz genau, was ich zu tun habe.

In einer Buchhandlung an der Avenue Berthelot erwirbt unser Bummler sich einen Stadtplan. Dann schlendert er zurück, gegen die Rhone hin, über den Pont du Midi, studiert in den nahen Anlagen seinen Führer.

Wie spät ist es jetzt? Noch nicht 10 Uhr. Eh bien! Sein Programm ist gemacht. Er wird nun die Rue Victor Hugo entlang gehen, dann die Rue de la République bis zur Place des Terraux. Dann — na, wie hat er sich das vorhin ausgeknobelt — aha, über eine der Saônebrücken, um hierauf mit der Zahnradbahn nach der Kirche von Fourvière hinauf zu fahren, wo man, wie der Führer mitteilt, den schönsten Blick über die Stadt haben soll. Famos, wie Mercier sich jetzt auskennt, wie er Bescheid weiss, ebensogut wie ein alter Lyoner! Und natürlich würde er dann, bei diesem schönen Wetter, auch in die Tête d'Or hinausfahren. Oh nein, es fehlte Herrn Mercier keineswegs an Initiative, und Georgette sollte Augen machen, wenn er ihr heute abend erzählte, was alles in wenigen Stunden er in Lyon hinter sich gebracht hatte.

III.

Im Grand Bazar de Lyon auf dem Cordellierplatz war ein Riesenbetrieb. Herrlich, dieses Leben und Treiben! Und ich mitten drin, denkt Mercier begeistert. Kein Bureaulist mehr, sondern ein Abenteurer, ein Weltreisender! Herr über sich selbst und über eine mit Banknoten gefüllte Brieftasche. Mon dieu, mon dieu!

Vor einer Stunde hatte er grossartig zu Mittag gegessen. Nebenher war ihm eine Flasche vom besten Burgunder durch die entzückte Kehle hinuntergeflossen. Und dies alles zu einem Preise, für welchen er in dem teuren Genf kaum eine dürftige Mahlzeit erhalten haben würde. Wirklich, der Krach von gestern hatte sich gelohnt. Verflixter Kerl, dieser Felix!

Nun war ihm aber der gute, doch etwas schwere Wein inzwischen ins Blut gekommen und in den Kopf gestiegen. Er war zwar nicht berauscht, nein, par-

don, berauscht war er, Jean Mercier, Kanzlist à Genève durchaus nicht. Nur ein wenig lustig war er, aber das ist — up! — in Frankreich ja nicht verboten. Vive la France!

«Wieviel sagen Sie, Monsieur, für diesen Anzug?»

«Fünfhundert Franken, mein Herr.»

«Fünfhundert? — Gut, eh bien, ich nehme ihn.»

Und was sollte er Georgette kaufen? Einen Flacon französisches Parfüm? Er nahm eines der zierlich geformten Fläschen in die Hand. «Vol de nuit» stand auf der Etikette.

«Ist das was Rechtes, Mademoiselle?»

Das Fräulein lächelte.

«Oh, gewiss, mein Herr. Bitte, lesen Sie diese Empfehlung!»

Sie schlug einen Katalog auf und überreichte ihn Mercier.

«Vol de nuit», von Guerlin. Fabelhaftes Parfüm, das von orientalischen Nächten träumen lässt.»

Nun, unser Kanzlist wusste nichts von orientalischen Nächten und Georgette auch nicht. Aber was man nicht weiss, klingt verlockender, als was man weiss.

« Wie teuer, Mademoiselle? »

« Fünfzig Franken, mein Herr. »

Mercier kraute sich ein wenig hinter den Ohren.

« Oh lala, das ist ein bisschen teuer! »

Er rechnete die Summe rasch in Schweizerfranken um. Sieben Franken. Beinahe ein Taglohn. Macht nichts, heute ist Mercier Millionär!

« Oui, Mademoiselle, ich nehme ihn! »

Seit Jahren hat Mercier nicht so viele Spässe gemacht

Und was soll er für die Kinder kaufen? Irgendein Spielzeug, eine Trompete für Jean, für Marie-Louise eine hübsche Puppe.

Er sieht sich um. Ein unglaublicher Betrieb ist in diesem Magazin. Das summt und geht ein und aus wie in einem Bienenstock.

« Sagen Sie, Fräulein, geht es bei Ihnen immer so zu? »

« Nein, mein Herr! Aber die Leute glauben, dass der Franken wieder fällt.

— Entschuldigen Sie, ich muss die Dame bedienen. »

Mercier teilt noch mit, er würde seine Sachen hier später abholen kommen, im Laufe des Nachmittags.

« Wie lange halten Sie das Geschäft offen? »

« Bis sieben. »

« Bis sieben? — Gut, très bien! Au revoir, Mademoiselle! »

« Mon dieu, er schwatzt wie eine Frau», murmelt das Ladenmädchen, froh darüber, dass sie diesen Kerl aus der Provinz endlich los ist.

IV.

Und Mercier fuhr nach der Tête d'Or hinaus. Er nahm sich ein Taxi. Am Morgen würde er natürlich das Tram genommen haben, aber jetzt, nach dem Burgunder, nahm er sich eben ein Taxi.

Fabelhaft, diese Spazierfahrt durch Lyon! Als ob er, der kleine Jean Mercier, auf einmal ein König oder der Präsident von Frankreich wäre! Jedes junge Mädchen, jede hübsche Frau, die zufällig vom Trottoir aus zu ihm herübersah, lächelte er an, und wenn ihm eine besonders gefiel, dann kniff er das linke Auge zu und markierte einen Tausendsassa.

Und dann in der Tête d'Or erlebte er an diesem bezaubernden Nachmittag wahrhaftig ein kleines galantes Abenteuer. Man darf wissen, dass Mercier, wenn man ihn nur etwas genauer ansah, ein recht hübscher Bursche war: frisch und gesund, mit guten, blanken Zähnen hinter hübsch geschwungenen Lippen, mit einer dunklen, putzigen Bartfliege à la Chaplin unter einer schmalen, sozusagen eleganten Nase. Wirklich, ein charmanter Bursche, sobald ihm nur das Blut ordentlich umfloss. Und das tat es jetzt.

Seht, da spaziert und kokettiert er mit einer kleinen Bonne, die gerade ihren freien Nachmittag hat und mit der er, Mercier, sich keck neben sie auf eine Bank setzend, vor einer Viertelstunde angebandelt hat.

Ein hübsches, lustiges Mädchen aus dem Süden ist das! Hat sie nicht Augen, die so dunkel sind wie die Nacht, und, wenn man nicht an die Nacht denkt, so heiss wie die Sonne? Jeans Blut beginnt noch rascher zu fliessen, und sein Herz stellt sich auf verdoppeltes Tempo um. Seit Jahren hat Mercier nicht so viele

---

Schweizerische Anekdote

Die schaffhauserischen Bauern im obern Kantonsteil tränkten ihr Vieh noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Rhein, da dazumal noch keine Tränkebrunnen im Dorfe vorhanden waren.

So geschah es auch einmal, als der Herr Präsident an einem Sonntagmorgen sein Vieh zur Tränke führte, daß ein Kalb zu tief ins Wasser stieg, den Boden unter den Füßen verlor und unweit vom Ufer den Strom hinunter schwamm. Der bestürzte Herr Präsident gedachte nun, das Tier unterhalb des Dorfes, wo der Dorfbach ein kleines Delta bildet, aufzufangen und eilte wie besessen die Dorfstraße hinunter, indem er den herumstehenden Bauern zurief: « Renned au, es chunnt e Chalb! »

Mitgeteilt von W. Goetz.

Spässe gemacht und nie wieder, seit seiner Liebeszeit mit Georgette, ein Mädchen so zärtlich betrachtet.

Nebenher erzählt er ihr, dass er von Genf kommt.

« Oh, aus der schönen Schweiz! » ruft das Mädchen entzückt. Sie ist noch nie in der Schweiz gewesen; sie möchte schon längst gern einmal hinreisen. Vielleicht wird die Herrschaft sie einmal mitnehmen; aber jetzt ist es zu teuer. Der Franken fällt und fällt, und die Preise in der Schweiz sind unerschwinglich, selbst für Monsieur und Madame.

Ja, so plaudert sie mit ihrem purpurrot gepinselten Mündchen. Zwischen den Lippen blitzen die Zähne wie Elfenbein.

Dann, nach einer Weile, gehen sie zusammen Tee trinken und Kuchen essen. Bitte sehr, wie ist das nun? Hab' ich Initiative oder hab' ich keine, sagt Mercier im stillen zu sich. Und er sieht aus wie ein Festplatz, über dem die Fahnen wehen.

Er blättert in dem gelben broschierten Buche, das die Kleine bei sich hat. Es ist von Morand und heisst « Nachtbetrieb ».

«Wahrscheinlich etwas Pikantes, wie?» fragt er seine Freundin schmunzelnd.

« Oui, Monsieur. De l'amour. »

Und nun ist es so weit, dass eine Art Tollheit unsern braven Kanzlisten ergreift. Soll ich hierbleiben? Soll ich erst morgen heimfahren, denkt er. Soll ich... Er nimmt ein Geldstück aus der Tasche. Dieses Geldstück wird er jetzt aufwerfen. Wenn die Zahl nach oben zu liegen kommt, bleibt er da, bleibt er in Lyon, bleibt er bei Suzanne.

Er wirft.

Die Zahl liegt oben.

« Je reste ici! Vive la France! » ruft er begeistert aus.

Suzanne lächelt. Sie kennt sich in solchen Fällen aus, oh ja, sie weiss Bescheid. Deshalb sieht sie nach ihrer Armbanduhr.

Me mues halt probiere!

Probiere, wämme schöö schrybe leere will!

Probiere, wämme e großi Erfindig mache will!

... und probiere, wämme s grooß Loos vertwütsche will!

Ziehung der Landes-Lotterie 10. Februar

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27 600.

Hinner
Individuelle Möbel / Vorhänge
Zürich 8, Reitgasse 3, b. Falkenschloss

Kalte Füße,
Arme, Beine, Hände!

Das Blut zirkuliert ungenügend. Die betreffenden Organe werden schlecht durchblutet. Sie fühlen Schmerzen, ein „Krippeln" wie Ameisen. Diese Organe sind wie starr, gefühllos und unbeweglich. Da hilft der flüssige Pflanzenextrakt

Zirkulan
nach Dr. Antonioli

Schon 2 Eßlöffel täglich wirken

Wie ein Motor, der wieder regelmäßig arbeitet, so zirkuliert Ihr Blut, wenn Sie eine Zirkulan-Kur durchgeführt haben. Zirkulan tonisiert das Blut und bekämpft die Störungen vorbeugend und heilend:

Arterienverkalkung, hoher Blutdruck, häufiges Herzklopfen, Schwindel, Kopfweh, Wallungen, Wechseljahrbeschwerden, Krampfadern, Schwellungen, Stauungen, Hämorrhoiden, kalte, eingeschlafene Hände, Füße, Beine. Kur (4 Fr. billiger) Fr. 19.75, Mittelkur Fr. 10.75, Originalflasche Fr. 4.75. — **In allen Apotheken,** wo nicht, durch **Dr. Antonioli, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.** Aerztlich empfohlen.

« Mon dieu, gleich fünf! Höchste Zeit, dass ich gehe! Entschuldigung, mein Herr, aber ich habe um fünf ein Rendez-vous. »

Sie erhebt sich.

Inzwischen ist Mercier nun wirklich völlig verrückt geworden.

« Ach », sagt er in flehendem Tone, « Mademoiselle, bitte, bleiben Sie doch! Es war doch so hübsch, nicht wahr? Und wir könnten zusammen soupieren. Wir könnten ins Theater gehen, ins Kino, ins Tingeltangel, wohin Sie wollen, liebes Fräulein. Bitte, laufen Sie mir jetzt nicht davon! Restez ici, seien Sie ein bisschen nett zu einem armen Genevois! »

«Leider», entgegnet darauf die Schöne mit einem charmanten Lächeln, « leider kann ich Ihre Einladung nicht annehmen. Es ist schade, wirklich. Also, vielen Dank für Ihre Bewirtung! Es war sehr freundlich von Ihnen, mich hierher einzuladen. »

Sie nimmt ihr Täschchen und das Buch.

« Wollen Sie das Buch haben, Monsieur? Ich bin zu Ende damit. Vielleicht interessiert es Sie. Wie ich schon sagte: es handelt von der Liebe. Aber nun muss ich wirklich gehen. Gute Reise, mein Herr! Au revoir! »

Sie geht rasch über die Terrasse, und auf der Treppe nickt sie ihm noch einen letzten Gruss zu.

Dann sitzt Mercier allein.

Hol dich der Teufel! denkt er und bestellt sich eine halbe Flasche Burgunder.

« Donnerwetter, höchste Zeit, dass ich nach dem Basar fahre und meine Sachen abhole », ruft Mercier erschrocken sich selber an.

Es ist nach sechs. Um sieben schliesst das Magazin, um halb acht fährt der Schnellzug nach Genf. Dieser Teufelsbraten von einem Weibsbild hat unsern Mann um alle Fassung gebracht. Aber

nun wird er wach. Er wird also fahren. Er hat genug von amourösen Abenteuern und wird künftig kein verdammtes Geldstück mehr aufwerfen.

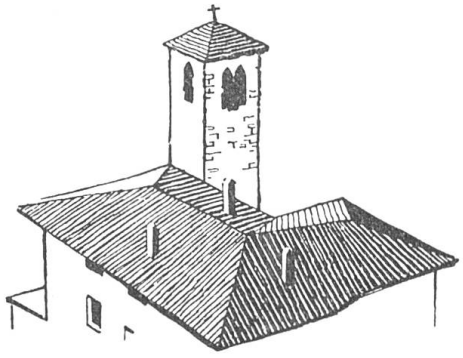
Die Enttäuschung mit dem Mädchen hat sich inzwischen zur Enttäuschung an der Stadt überhaupt verwandelt: Mercier fühlt sich plötzlich fremd und verlassen und wünscht nichts anderes als möglichst rasch nach Hause zu kommen. Jawohl, am besten ist eben doch das Gewohnte, das Alltägliche, die Arbeit, die Ruhe, der Frieden des Gemüts.

Nein, keine Weibergeschichten mehr! Das fehlte noch! Übrigens, Georgette würde ihm eine Tonart singen, wenn sie wüsste, was er noch kurz zuvor im Schilde geführt hatte! Aber Schluss jetzt mit den Dummheiten! Ohne Wein wäre er nie auf solche Gedanken gekommen.

Verflixtes Mädel, diese Suzanne aus der Provence. Hatte ihn einfach an der Nase herumgeführt. Von allem Anfang an. Immerhin, sie hatte ihm das Buch geschenkt. «Nachtbetrieb.» Haha! Nachtbetrieb auf dem Papier! Wie ein grüner Junge kommt Mercier sich vor. Wie ein grüner Junge, der seine Phantasie, seinen Abenteuerdrang auf diese Weise füttern muss.

Die Räder klopfen ihren Takt immer schneller auf die Schienen räm-täm-tämtäm-täm. Die Maschine vorn schreit manchmal wie eine erschreckte Frau.

Mercier zieht das Buch aus der Rocktasche und liest eine von den Geschichten. Es geht diesem Herrn hier in der Geschichte verteufelt gut mit seinen galanten Affären. Mercier wird geradezu eifersüchtig auf ihn. Aber dann beginnt sich die Kritik in ihm zu regen. Na, na, Monsieur écrivain! Machen Sie sich bitte nicht so wichtig mit Ihren Erfolgen bei schönen Damen! Sie können natürlich schreiben, was Sie wollen, oui, das Papier ist geduldig. Aber der Leser glaubt Ihnen nicht alles, was Sie ihm erzählen. Nicht einmal die Hälfte davon.



HISTORISCHE DÄCHER DER SCHWEIZ

heißt ein bescheidenes, aber reich illustriertes und mit viel Liebe und Sachkenntnis geschriebenes Heft des bekannten Zürcher Dachdeckermeisters E. Waller. Es zeigt einige unserer schönsten Dächer und schildert die Entwicklung zur heutigen modernen Eindeckung. Wertvoll und interessant nicht nur für Fachleute und für alle Baulustigen, sondern auch für jeden, der Sinn hat für die Baukunst unserer Heimat. Gratis durch Zürcher Ziegeleien AG., Talstr. 83 d, Zürich

Rasiere mit
Barbasol
ohne Pinsel
ohne Seife
zeitsparend
hygienisch

In allen guten Fachgeschäften erhältlich

DOXA

DIE LEISTUNGSFÄHIGE SCHWEIZER UHR, DIE JEDERMANN ERWERBEN KANN.

NUR BEI GUTEM UHRMACHER

DOXA

UHRENFABRIK

LE LOCLE (Schweiz)

Die beste Salatsauce bitte! -

Hier, die Agis für Fr. 1.35

Mehr Geld ist nicht nötig. Bei den Salatsaucen ist die beste zugleich billig. Die Hausfrauen sind froh, daß die guten Agis-Produkte so viel sparen helfen...

Die feinen Agis-Produkte: Tafelwasser Citro, Kola, Himbo und Orange; Schenkenberger Mineralwasser; Agis-Süßmost; Agis-Punsch Fr. 3.10; Agis-Tutti-Frutti zum Apfelmus-Süßen 90 Rp.; Agis-Eifrisch 60 Rp.; Agis-Salatsauce Fr. 1.35 (öl-, fett- und punktfrei); Agis-Obst-Essig.

Man muß nur bei einem Agis-Produkt den Vorteil gemerkt haben ... dann will man alle andern auch. So reicht das Haushaltgeld merklich weiter.

Auf der nächsten Station setzt sich eine dicke Frau von beiläufig fünfzig Jahren auf den freien Platz neben Mercier. Da legt er das Buch zur Seite und versucht zu schlafen.

Erregte Stimmen wecken ihn wieder aus seinem Dösen.

« Unsere Zöllner müssten eben viel strenger sein . . . Schlamperei das », hört Mercier sich gegenüber einen Mann sagen. « Man müsste diese Fremden, die uns ausplündern, rücksichtslos ins Gefängnis werfen und mit solchen Geldbussen belegen, dass ihnen der Spass, Frankreich arm zu machen, verginge! »

« Gewiss », entgegnet ein Nachbar. « Was Lyon anbelangt und unsere Gegend hier an der Rhone, so sind es besonders die Genfer, die uns auskaufen. Ich habe aber gehört, dass die Zollbehörde nun sehr scharf eingreift, wenn sie wen erwischen, der was schmuggeln will. Ausserdem gibt es jetzt Ausfuhrverbote, zum Beispiel für Konfektion. »

In diesem Tone ging es noch eine ganze Weile weiter, und dem armen Mercier mit seinem Lyoner Anzug in der Pappschachtel wurde die Hölle heiss. Fassten ihn die beiden Patrioten nicht bereits misstrauisch ins Auge? Mais oui, das taten sie, ja, sie hatten weiss Gott schon gemerkt, dass er auch so ein Sünder und Schieber war.

Schweisströpfchen perlten ihm auf der Stirn.

Er begann krampfhaft darüber nachzudenken, wie es möglich wäre, sich am besten aus dieser heiklen Situation herauszuziehen. Es war schwierig.

Hol der Teufel die Initiative! Ohne ihre verfluchten Einflüsterungen sässe er jetzt seelenvergnügt mit den Kollegen in Genf beim Kartenspiel. Was soll ich nun machen? Ich bin ja keiner von diesen geriebenen Füchsen, die durchkommen. Mich werden sie doch mit Leichtigkeit erwischen, natürlich.

Er mobilisiert alles, was an Kombinationsgabe in seinem Kopfe vorhanden

ist. Aber es ist leider sehr wenig; Kanzlisten bedürfen ihrer nicht. Dennoch, er muss um jeden Preis einen rettenden Gedanken finden!

Und wirklich, schliesslich findet er einen. Oh, Mercier ist ein Kleinbürger, ein subalterner Angestellter, aber keineswegs ein Trottel. Jawohl, er weiss nun einen Ausweg aus der Klemme, einen geradezu genialen Ausweg übrigens.

Er zieht seinen Fahrplan aus der Tasche und liest die Stationen nach.

Er wird also beim Halt auf der vorletzten Station seine Schachtel unter den Arm und das Köfferchen in die Hand nehmen, das Abteil verlassen und hinter der Türe des W. C. verschwinden. Und in seiner neuen Kluft wird er natürlich nicht mehr hierher zurückkehren, sondern ein anderes Abteil aufsuchen.

VI.

Eben jetzt ist Mercier dabei, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Nun wird er in aller Ruhe Toilette machen, den Parfüm in einer Tasche unterbringen und das Kinderspielzeug als Ablenkung für den Zöllner offen in den Koffer legen.

« Haben Sie etwas zu verzollen? »

« Ja », wird Mercier antworten, « diese Puppe und das Trompetchen. »

Es ist schade für den alten Anzug. Er ist noch nicht schlecht, aber es bleibt mir ja leider nichts anderes übrig, überlegt sich Mercier. Er durchsucht sorgfältig die Taschen und nimmt alles heraus. Dann beginnt er damit, sich seines Gewandes zu entledigen. Er öffnet das Fenster und wirft erst den Rock, dann die Weste und schliesslich die Hosen über den Bahndamm hinunter.

Es ist Nacht, und niemand kann ihn sehen.

Bitte, meine Herren, wird er den Zöllnern sagen, falls es ihnen einfallen sollte, an ihm herumzuschnüffeln und seinen

Cella orange
die angenehme Wegwerfbinde
10 Stück Fr. 1.45 in Fachgeschäften

SCHULEN UND INSTITUTE

Die Schule der erfolgreichen Jugend für Maturität, Technik und Berufswahl
Institut Juventus Zürich
90 Fachlehrer Uraniastraße 31-33
NEU: Schule für Arztgehilfinnen und Laborantinnen.

Soziale Frauenschule Genf
(vom Bunde subventioniert)
Winter-Semester: Oktober bis März.
Allgemeine höhere Bildung. Berufliche Ausbildung für soziale Fürsorge: Jugendfürsorgerinnen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliotheksgehilfinnen, Laborantinnen.
Programm (50 Rp.) und Auskunft: Malagnou 3
Pension und Haushaltungskurse im «Foyer» der Schule (Villa mit Garten).

Institut auf dem Rosenberg St. Gallen
Knaben-Landschulheim in Höhenlandschaft (800 m ü. Meer) über
Alle Schulstufen. Maturitätsrecht. Handelsabteilung. Vorbereitung auf Handelshochschule, E.T.H., Universität, Technikum. Verkehrsschule. Einzig. Institut mit staatl. Sprachkursen. Offiz. französ. u. engl. Sprachdipl. Spezielles Schulheim f. Jüngere.
PÄDAGOGISCHE RICHTLINIEN: **Ziel:** Erziehung lebenstücht. Charaktere. **Methode:** Größtmögliche Individualisierung in beweglichen Kleinklassen. Prosp. u. Beratung durch die Direktion

Von heute an verlangen Sie nicht mehr..... ein „Kopfweh-Pulver"
sagen Sie ganz einfach:
Contra-Schmerz
In allen Apotheken 12 Tabletten Fr. 1.80

neuen Anzug unter die Lupe zu nehmen — aber das wird natürlich keinem einfallen! — glauben Sie vielleicht, dass ich im Hemd nach Lyon gefahren bin? Und was würde man ihm darauf antworten können? Nichts!

Mit solchen oder ähnlichen Gedanken beschäftigt, machte sich Mercier daran, seine Kartonschachtel aufzuschnüren. Sobald er den neuen Anzug am Leibe hat, wird er auch sie aus dem Fenster pfeffern, und dann ist wirklich keine Spur mehr von einem *corpus delicti* vorhanden. Leichten Herzens schlägt er das Seidenpapier zurück. Hier liegt der Rock, darunter die Weste . . . aber nun ist ihm, als ob er das Blut in seinen Adern stokken fühlte: die Hose fehlt!

Mercier will es nicht glauben. Immer wieder entfaltet und schüttelt er die beiden Kleidungsstücke, als ob die Hose aus einer Westentasche herausfallen könnte. Und immer wieder starrt er in die Kartonschachtel hinein, obgleich sie hoffnungslos leer ist.

« Du heiliger Bimbam, was soll ich jetzt machen? » murmelt der Ärmste. Dann packt ihn die Wut, und er zischt. Ja, er zischt, denn schimpfen darf er nicht. Jeden Augenblick kann draussen jemand vor der Türe stehen.

Ah, diese Franzosen! Hol sie der Teufel, dieses leichtsinnige Pack! Aber er selbst? Was ist zu seinem eigenen Verhalten zu sagen? Oh, vieles! Kann noch jemand so unvorstellbar blödsinnig sein, wie ich, Mercier? Da wirft man, es ist nicht zu glauben, aber wahr, seinen alten Anzug aus dem fahrenden Eisenbahnzug, bevor man weiss, ob in der Schachtel wirklich alles in Ordnung ist. Ah, eine schöne Sauerei ist das jetzt! Eine schöne Sauerei!

Mittlerweile ist man am Ziel angelangt.

Seit einer Viertelstunde steht der Zug still. Die Passagiere haben sich entfernt. Nur Mercier ist leider noch da. Und er

hat nicht im Sinne, den Ort seines Entsetzens zu verlassen. Lieber wird er hier verhungern als sich der Schande preisgeben!

Aber nun geht ein Beamter von Wagen zu Wagen, um den Zug zu revidieren. Er wirft einen raschen Blick in die Gepäcknetze. Er wirft auch einen Blick in die Kabinettchen.

Und so gelangt er vor die Türe, hinter welcher Mercier nicht aus und ein weiss und vor Kummer beinahe weint.

Der Beamte rüttelt an der Türfalle.

« He! Ist hier noch jemand? »

« Ja », seufzt es innen.

« Nanu! Was ist los? Ist Ihnen nicht wohl? Bitte, öffnen Sie! »

Wenn Mercier nun einen Revolver hätte, er würde sich erschiessen. Nie in seinem Leben ist ihm so Peinvolles passiert. Dann aber, indem er sich plötzlich einen Ruck gibt, entschliesst er sich, dieser Situation ein Ende zu machen, komme, was da wolle!

Nein, er leistet keinen Widerstand mehr. Er ist weich wie ein reifer Vacherin, der aus den Fugen geht. Er wird alles ohne zu zögern gestehen und jede Strafe ohne Widerstand auf sich nehmen. Nur Schluss, nur endlich Schluss mit dieser verfluchten Reise!

Er öffnet.

Er lässt dem Beamten nicht lange Zeit, verblüfft zu sein.

Er sprudelt sein Bekenntnis hervor und beschliesst es mit dem flehend ausgesprochenen Satze:

« Bitte, Monsieur, verschaffen Sie mir eine Hose! »

Im Zollbureau schütteln sich die Beamten vor Lachen. Endlich einmal ein Humorist unter dieser unerquicklichen Gesellschaft von Schmugglern! Ein unfreiwilliger Humorist, gewiss. Um so besser!

« Wir müssen Sie natürlich trotz des Verlustes Ihrer Hose strafen », sagt der

Manchmal sind feine und dünne Strümpfe genau so schnell vergänglich wie schöne Blumen. Sie verlieren rasch ihr schönes Aussehen oder werden „welk", das heisst: sie verlieren ihre Elastizität. Auf eine Sorte Strümpfe trifft das nicht zu, — nämlich auf Elbeo-Strümpfe. In durchaus friedensmässigen Ausführungen — immer noch aus reiner Naturseide oder weicher Australwolle — haben diese Strümpfe bei aller Eleganz eine ungewöhnliche Elastizität.

Dank der Vorsorge können Sie diese soliden und eleganten Elbeo-Strümpfe in den guten Geschäften immer noch kaufen.

ELBEO Strümpfe

Therma Heizkissen

mit der grossen Heizleistung und der zuverlässigen Wärmeregulierung Fr. 20.-

Erhältlich bei Elektr.-Werken und Elektro-Installations-Geschäften

Herr, der am Schreibtisch das Protokoll aufnimmt.

Darauf Mercier: «Strafen Sie immerhin! Ich habe es verdient.» Er sagt es wie ein bussfertiger Säufer, der den Weg zur Heilsarmee gefunden hat. Dann bittet er um die Erlaubnis, seiner Frau telephonieren zu dürfen.

Merciers haben kein Telephon. Wozu auch? Aber unten im Hause befindet sich ein Milchhändler, Bonjour heisst er. Der hat eines.

«Hallo! Bist du es, Georgette? Ja, hier ist Jean. Im Bahnhof, französischer Zoll. Ich brauche sofort ein Paar Hosen. Wie? Nein, Hosen. Hoo—sen! Wie? Du begreifst nicht. Ich auch nicht. Aber das ist jetzt nicht nötig. Du wirst es später schon begreifen. Also du kommst sofort, nicht wahr? Ja. Wiedersehen!» . . .

Gott sei Dank! Mercier ist wieder ein freier Mann. Ein Bürger, ein Demokrat, der durch die Strassen von Genf geht. Nein, Tramfahren will er nicht. Die Leute könnten ihm möglicherweise seine Schmach vom Gesicht ablesen. Davor wird er sich hüten.

Und im Gehen erzählt er Georgette in aller Ausführlichkeit von dem eigenartigen Pech, das ihn betroffen hat. Wie? Er hätte besser zu Hause bleiben sollen? Gewiss! Aber man hat ihm doch gestern Mangel an Initiative vorgeworfen. Und wer war es, der das getan hat? Sie, Georgette, und ihr Herr Bruder Felix! Konnte er sich das bieten lassen? Jamais! Nein, als ein Mann von Charakter konnte er eine dermassen schwerwiegende Beschuldigung nicht ruhig auf sich sitzen lassen. Teure Initiative, allerdings.

«Aber Geduld, mein Liebes», sagt Mercier, nicht mehr demütig, sondern nun beinahe triumphierend. «Deinem Alleskönner und Besserwisser Felix wird es schon auch noch auf die Flinte schneien!»

Schmackhafte Küche mit ...

Maggi's Würze

Clichés für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
BASEL / ZÜRICH